

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 45=65 (1899)

Heft: 48

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Hrn. Kavalleriehauptmanns Schöllhorn über die Leistungen der deutschen Reiterei bei den diesjährigen Kaisermanövern. Von besonderem Interesse war sein Vergleich mit den Leistungen unserer Kavallerie beim letzten Truppenzusammenzuge. Er fand, die Kompagnie Guiden auf die Division genüge zur taktischen Aufklärung nicht. Zu diesem Zwecke stehe in der deutschen Armee der Division ein Regiment zur Verfügung. Die Folge waren Leistungen, die vollständig befriedigt haben.

An dem Mittagessen in der Tonhalle (welches Herr Michel alle Ehre machte) nahmen über 150 Offiziere teil.

Der Präsident, Oberst Geilinger, hiess die fremden Gäste, u. a. Herrn Oberst Elgger, früher Instruktionsoffizier der VI. Division und Herrn Oberst Weber, Generalstabsoffizier des eidg. Militärdepartements, willkommen und begrüßte Herrn Oberst Joh. Isler, Kreisinstruktor der VI. Division, welchem die Division viel verdanke. Den Toast auf das Vaterland brachte der Vizepräsident, Hr. Oberstlieut. Haggenmacher, später dankte noch Oberst Elgger für den sympathischen Empfang; weitere Reden wurden nicht gehalten.

Der zweite Teil der Zusammenkunft führte einen grossen Teil der Teilnehmer in die Bierhalle Orsini (Nebengebäude des Hôtel Bauer in der Stadt).

Herr Oberst Geilinger mit ungefähr einem Dutzend Offiziere von Winterthur hatten den Weg nach Zürich, hin und zurück, zu Pferd gemacht. Abtritt von Zürich abends etwa um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr. Man sieht, dass das Beispiel des Hrn. Oberstdivisionärs Schlatter bei dem Distanzritt, der letzten Monat stattfand, gewirkt hat.

Waadt. † Oberst Lecomte, früherer Kommandant der II. Division, langjähriger Redaktor der „Revue militaire suisse“, ein Militärschriftsteller von europäischem Ruf, ist gestorben. Wir werden auf seinen Lebenslauf zurückkommen.

Wallis. Ein höchst interessantes militärisches Schauspiel entwickelte sich in der Umgegend von St. Maurice. Es fand eine Artillerie-Gefechtsübung statt, an welcher sämtliche Geschütze der beiden Festungen Savatan und Dailly sich beteiligten. Man schreibt den „Basler Nachrichten“ darüber: Um halb 10 Uhr fielen die ersten Schüsse. Zischend flogen die Bomben und Shrapnels nach allen Richtungen; ein Blitz, ein kurzer Knall, eine kleine Rauchwolke und knatternd fielen die Kugeln in die Scheiben. Dampf dröhnten die grossen Kanonen von Dailly, heller und kürzer die Geschütze der untern Festung Savatan. Kein Rauch, kein Pulvergeruch, kein Aufblitzen aus dem Munde der Geschütze war zu beobachten. Hätte man nicht den Donner der Kanonen, das von allen Seiten wiederholende langgezogene Echo, das Heulen der Geschosse in der Luft vernommen, man wäre sich der Thatsache kaum bewusst geworden, dass ringsherum die Kugeln hageldicht niederfielen. Vier Punkte schienen als Ziel zu dienen: die Strandgebüsche an den Mündungen der Gryonne und des Avençon in die Rhone, sowie die Vorberge des Salantin und der Dent du Midi, in Entfernungen von fünf bis acht Kilometern. Einen seltsamen Kontrast bildete das ruhige Leben und Treiben der Thalbewohner. Unbekümmert um den Donner der Geschütze zog der Bauer seine Furchen mit dem Pflug auf dem Felde, auf den Landstrassen verkehrten Wagen und Fussgänger und ruhig fuhren die Eisenbahnzüge unter der Schusslinie hindurch, ganz nahe am Ziel vorüber. Im Städtchen St. Maurice ging jedermann seiner Arbeit nach; hie und da standen Gruppen von Menschen mit nach rückwärts gebeugtem Kopf. Einzelne wollen die Geschosse gesehen haben, wie sie über die Köpfe flogen. Dreiviertel Stunden lang dauerte das Gefecht.

A u s l a n d.

Frankreich. Missstände in der Marine. Der Marineminister de Lanessan ist, wie uns aus Paris geschrieben wird, von seiner Inspektionsreise in den französischen Kriegshäfen des Mittelmeeres und der Nordsee sehr beunruhigt zurückgekehrt. Er hat nämlich feststellen müssen, dass die Häfen bei weitem nicht die genügende Zahl von Trockendocks besitzen, um die modernen ungeheuren Kriegsschiffe anzunehmen, dass es ferner an Hilfsfahrzeugen, Flach- und Kohlenbooten, Schleppdampfern u. s. w. mangelt, die zur schnellen Ausrüstung und Verproviantierung eines improvisierten Geschwaders erforderlich sind. Diese Lücken und Missstände müssen um so niederschlagender auf die um die Seemacht und Küstenverteidigung Frankreichs besorgten Patrioten wirken, als bekanntlich vielfach durch kompetente Fachmänner festgestellt worden ist, dass in den künftigen Seeschlachten selbst die siegreichen Geschwader einen grossen Teil ihrer Fahrzeuge nach den einzelnen Treffen zur Ausbesserung in die Häfen werden zurückschicken müssen.

Der Grund dieser Missstände ist — so schreibt man uns — in dem geradezu krankhaften Bestreben der bisherigen Marineminister zu finden, immer für neue Schiffe Kredite herauszuschlagen, dabei aber die absolut notwendigen Nebenbedürfnisse zu vernachlässigen und die für sie im Budget ausgeworfene Summe statt proportionell mit dem Wachsen der Flotte erhöhen, vielmehr herabsetzen zu lassen. So sind beispielsweise die Kredite für die Trocken- und Reparaturdocks von 9,300,000 Fr. im Jahre 1885 auf 4,700,000 Fr. im Jahre 1896 zurückgegangen. (Post.)

Frankreich. † Oberst Schneider, der früher österreichische Militär-Attaché in Paris, ist nach längerer Krankheit gestorben. Bei diesem Anlass kommt die „N. Freie Presse“ auf seine Haltung in dem Dreyfus-Prozess zu sprechen und berichtet darüber:

Oberst Schneider war mit v. Schwarzkoppen und Panizzardi eng befreundet und diese beiden haben dem österreichischen Militärbevollmächtigten gegenüber den wahren Thatbestand klargelegt. Für Oberst Schneider war es seit 1897 nicht zweifelhaft, dass Walsin-Esterhazy im Solde des deutschen Militärbevollmächtigten gestanden und Verrat verübt habe, für welchen Dreyfus büssen musste.

Die Berichte des österreichischen Militärbevollmächtigten an seine Regierung können deshalb nicht anders gelautet haben, als in dem Sinne, dass ein Rechtsirrtum vorliege. Der angeblich aufgefangene Bericht des Obersten Schneider, in welchem Schneider sich von der Schuld des Dreyfus überzeugt erklärt und sich über den deutschen und den italienischen Militärattaché lustig machte, soll geheissen haben: „Schwarzkoppen ist so lächerlich, so glauben, er habe mit seinem Dreyfus alle Geheimnisse der französischen Armee in Händen. Ein halbwegs intelligenter Offizier weiss, dass man solche Geheimnisse nicht von einem Dreyfus, sondern viel besser im Spionagebureau von Brüssel erlangen kann.“

Oberst Schneider sagte: „Ich kann so etwas nicht geschrieben haben!“ und erklärte den Brief für eine Fälschung. In einer vielfach missverstandenen Ergänzung dieses Dementis sagte Schneider, dass er diesen Brief in den letzten zwei Jahren nicht geschrieben haben könne. Nach dem ersten Dementi sah ich den Obersten Schneider in Ems. Er war im Begriffe nach Paris abzureisen und versicherte, der citierte Brief sei eine Fälschung, und fügte wörtlich bei: „Es liegt dem Kriegsgerichte von Rennes kein einziger Beweis für die Schuld des Dreyfus vor. Durch die Fälschung macht man mich zum Kronzeugen für die Schuld des Dreyfus, zum einzigen Kronzeugen. Wenn er verurteilt wird, dann hat ihn mein Zeugnis verurteilt, das gefälschte Zeugnis. Mein Gewissen verträgt diese Rolle nicht, denn ich weiss, Dreyfus ist unschuldig. Ich bin bereit, die Konsequenzen zu tragen, wenn mein Schritt, den ich unternehmen habe, nicht gebilligt werden sollte. Ich musste dementieren. Das bin ich meiner Ehre als Mann und Offizier schuldig.“ Oberst Schneider war in jenen Tagen schon schwer krank.